

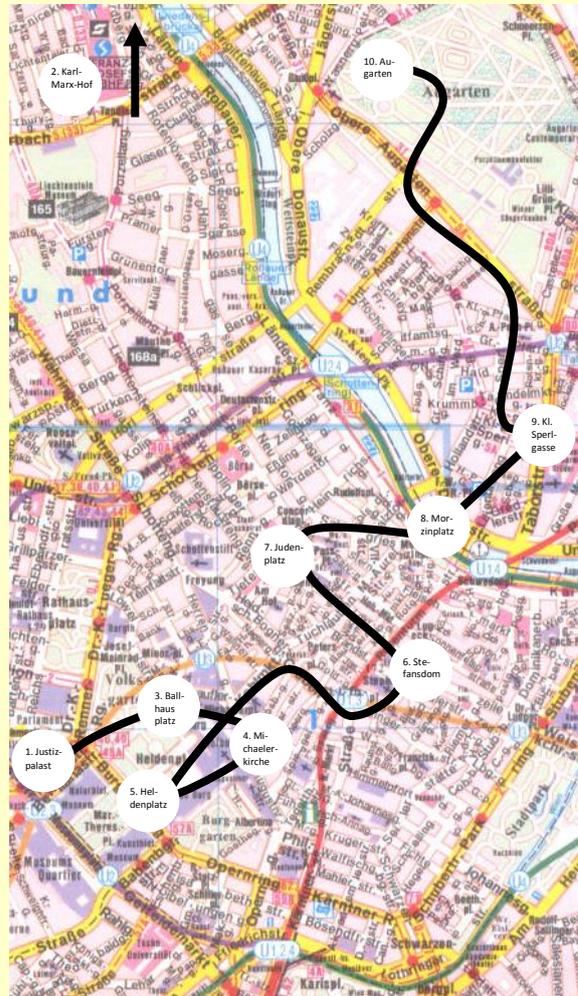
Österreichische Zeitgeschichte an Originalschauplätzen

Exkursion des Wahlpflichtfaches Geschichte am 11. November 2014

Man glaubt gar nicht, wie eng sich in Wien geschichtsträchtige Orte aneinander reihen. Der Bogen unserer Exkursion spannte sich vom Jahr 1927 mit dem Brand des Justizpalastes bis zu den Flaktürmen im Augarten aus dem Jahr 1944. Dazwischen passierten der Bürgerkrieg, die Annexion durch Hitlerdeutschland, die Deportation der Juden und andere weltweit beachtete Ereignisse Revue. Da der Pfad die zehn Schauplätze beinahe geradlinig verband, war ein chronologisches Erleben der Abfolge der Ereignisse möglich (mit Ausnahme, des Karl-Marx-Hofes, den wir auf der Herfahrt aufsuchten). Auf Grund der Zusammenballung der Orte war das Ganze samt Ausführungen der Referenten in zwei bis drei Stunden geschafft.

Jede/r SchülerIn des Wahlpflichtfaches führte in das von ihr/m aufbereitete Geschehen eines Gedenkortes ein. Ins Protokoll wurden zusätzlich sowohl selbst gemachte als auch historische Bilder eingearbeitet. So ist der Wandelbarkeit eines Ortes Rechnung getragen: einmal bloß Treffpunkt, alltägliche Stelle des Vorbeigehens, Innehaltens oder der Konversation – einmal Schauplatz von Geschehnissen, die ihn einer irreversiblen Verwandlung unterzogen und unauslöschbar an ihm haften bleiben.

Zwar sieht man einem Ort die Geschichtsträchtigkeit keineswegs an, aber man kann sich ihr nach dem Erfahren seiner historischen Bedeutung nicht mehr entziehen.



1. Brand des Justizpalastes

15. Juli 1927

Vorgeschichte: Der 30. Jänner 1927

Immer wieder kam es im Österreich der 1920er zu Anschlägen faschistischer Banden, die als Heimatschutz getarnt waren. Die Anschläge wurden vom faschistischen Italien und vom halbfaschistischen Ungarn finanziert.



Obwohl es meist Zeugen und Beweise für diese Überfälle gab, wurden die Täter unter dem Jubel der bürgerlichen Presse freigesprochen oder zu milden Strafen verurteilt.

Das Burgenland wurde von dem halbfaschistischen Regime des in Ungarn herrschenden Miklós Horthy bedroht. Man war sich bereits einig, dort weder den Schutzbund noch die Heimwehr zuzulassen, um den Ungarn keine Handhabe einer Rückgewinnung des Burgenlandes zu liefern. Doch die Frontkämpfer formierten sich, und so stellten auch die Sozialdemokraten eine lokale Schutzbundorganisation auf. Schon 1926 kam es immer wieder zu Raufereien, Störungen der Versammlungen und Aufmärschen der Frontkämpfer und der Schutzbündler im Burgenland.

Am 30. Jänner 1927 veranstalteten rechtsgerichtete Frontkämpfer eine Versammlung in dem kleinen burgenländischen Grenzort Schattendorf, dessen Bevölkerung zum überwiegenden Teil sozialdemokratisch war. Als die Schutzbundabteilungen davon erfuhren, vollzogen sie ihre Versammlung am selben Tag. Das Gasthaus Moser wurde zum Stammquartier des Schutzbundes, das 500 Meter entfernte Gasthaus Tscharmann das der Frontkämpfer. Die lokale Frontkämpfertruppe war im Verhältnis 30:70 klar in der Minderheit und holte sich deshalb Unterstützung aus den Nachbargemeinden. Am Bahnhof von Schattendorf kam es schließlich zum Zusammentreffen der beiden Organisationen. Die Schutzbündler konnten die Frontkämpfer, die zur Unterstützung kommen sollten, vertreiben und siegreich nach Schattendorf einziehen. Die Schutzbundabteilungen marschierten durch das Dorf und provozierten die Frontkämpfer, welche im Gasthaus Tscharmann zusammensaßen. Mit den Worten „Nieder mit den Frontkämpfern, nieder mit den christlichen Hunden, nieder mit den monarchistischen Mordbuben“ drangen die Schutzbündler in das Gasthaus ein. Es kam zu Auseinandersetzungen und die Frontkämpfer schossen daraufhin auf den Demonstrationszug der Schutzbündler. Ein Krieginvalide und ein achtjähriges Kind wurden getötet, ein sechsjähriges Kind wurde schwer verletzt.

Am 2. Juli 1927, dem Tag des Begräbnisses der beiden Getöteten, streikten die Arbeiter fünfzehn Minuten lang.

Prozess und Urteil

Der Verlauf des Prozesses wurde in der Öffentlichkeit gespannt verfolgt, denn schon vorher waren Morde an Arbeitern als Kavaliersdelikte behandelt und die Mörder milde oder gar nicht bestraft worden.

Die Frontkämpfer wurden verhaftet und angeklagt. Die drei Angeklagten (Josef Tscharmann, Hieronimus Tscharmann und Josef Pinter) versuchten von Beginn an die Morde als Notwehr darzustellen. Da die Zeugenaussagen nur teilweise mit den Aussagen der Angeklagten übereinstimmten, konnten sich die Geschworenen schwer eine Meinung bilden. Bewiesen wurde allerdings, dass sich im Gasthof Tscharmann ein Waffendepot befand, das auch von der Polizei sichergestellt wurde.

Der Staatsanwalt plädierte zwar auf schuldig, doch letztlich konnte keine der beiden Hauptfragen mit einer notwendigen Zweidrittelmehrheit bejaht werden. Somit verkündete der Richter am 14. Juli 1927 den Freispruch der Angeklagten. Der Mord wurde als Notwehr dargestellt, und die Mörder als „Ehrenwerte Männer“. Ein Wiener Geschworenengericht sprach die Angeklagten also frei.



Ausbruch und Verlauf der Unruhen

Die Freisprüche im so genannten Schattendorfer Prozess führten am 15. und 16. Juli 1927 in Wien zu heftigen Zusammenstößen und Demonstrationen zwischen der großteils

sozialdemokratisch orientierten Arbeiterschaft und der Staatsmacht. Die Demonstranten zogen zum Parlament, wurden von dort durch die starke Polizeipräsenz abgedrängt. Daraufhin wandten sie sich dem Justizpalast zu, dem Symbol für das als ungerecht empfundene Urteil.

Sie drangen in das Gebäude ein und legten an vier verschiedenen Stellen Feuer. Es wurden brennende Bilder, Schreibmaschinen ... aber auch Akten aus den Fenstern geworfen. Schließlich werden brennende Aktenbündel wieder zurück in das Gebäude geworfen. Durch den Brand wurden viele wichtige Akten vernichtet. Die Demonstranten blockierten die Wege, damit die Feuerwehr nicht vordringen konnte, um mit den Löscharbeiten zu beginnen. Daraufhin schoss die Polizei in die Menschenmenge. Es wurden 85 Demonstranten und 4 Polizisten getötet und es gab über 1000 Verwundete.



Diese Ereignisse werden als die tragischsten Stunden der ersten Republik bezeichnet. Die Regierung ging als „Sieger“ aus den Ereignissen hervor.

Wobei bis heute noch ungeklärt ist, wer letztlich für die Brandstiftung verantwortlich war.

Auswirkungen

Für die Sozialdemokratie waren diese Vorgänge ein schwerer Schlag: Die sonst so große Disziplin ihrer Parteigänger war zerbrochen. In allen politischen Lagern war man sich bewusst, nahe an einem Bürgerkrieg vorbeigegangen zu sein. Anstatt den Konsens (Übereinstimmung der Meinungen) zu suchen, verschärfte sich jedoch die innenpolitische Konfrontation weiter: Bundeskanzler Seipel, ein katholischer Priester, weigerte sich, den bei der Demonstration verhafteten Arbeitern Amnestie (Begnadigung, Straferlass) zu gewähren. Daraufhin setzte eine Welle von Kirchenaustritten ein.

2. Karl Marx Hof – Bürgerkrieg 1934

In den 1920er Jahren, nach dem ersten Weltkrieg, standen sich zwei Parteien gegenüber, die



Christlich-Soziale Partei und die Sozialdemokratische Partei. Beide Seiten stellten paramilitärische Einheiten auf, verschiedene Heimwehrverbände und den Republikanischen Schutzbund. Der autoritäre Kurs der Regierung unter dem Bundeskanzler Engelbert Dollfuß führte am 12. Februar 1934 zum Bürgerkrieg.

1933 war der Schutzbund offiziell von der Regierung verboten worden, was aber nicht dessen Auflösung zur Folge hatte. Die Aktivitäten gingen, wenn auch illegal, weiter. Im Jänner 1934 wurden Waffen der Sozialdemokraten gesucht und der Kommandant des Schutzbundes, Alexander Eifler, verhaftet. Die Partei hatte wegen ihrer laxen Reaktion auf den Dollfußkurs (Hinnahme der Ausschaltung des Parlaments, des Demonstrationsverbots, der Auflösung des Schutzbundes und die Einführung der Zensur) rund 30% ihrer Mitglieder verloren.

Der Sozialdemokrat Richard Bernaschek findet bei der Parteiversammlung am 5. Februar in Wien kaum noch junge Parteimitglieder vor. Viele wollten sich den Kommunisten anschließen oder sympathisierten gar mit den Nationalsozialisten. Er forderte, gegen die Christlich-Sozialen vorzugehen jedoch blieb und intervenierte – wenn auch erfolglos - beim oberösterreichischem Landeshauptmann Josef Schlegel.

Der Schutzbund war trotz des Verbots weiterhin aktiv und verfügte über Waffen, Munition und ein intaktes Verständigungsnetz. Am 11. Februar 1934 entschieden Bernaschek und 5 anderer Parteigenossen gewaltsam zurückzuschlagen, sollte die Regierung das Linzer Parteiheim der Sozialdemokraten nach Waffen durchsuchen. Das Telegramm, das Bernaschek an die Parteispitze geschickt hatte, erreichte Otto Bauer zu spät. Dieser war nicht davon überzeugt, dass Widerstand einen Zweck hatte. Die Aktion war aber nicht mehr aufzuhalten. Der Anruf nach Linz, der die Bedenken der Parteispitze übermitteln sollte, wurde von der Polizei abgehört und daraufhin eine Durchsuchung des Parteiheims, dem Hotel Schiff, veranlasst.

Am Morgen des 12. Februar begannen, nach dem Eindringen der Polizei in das Parteiheim, die Kämpfe und Bernaschek wurde im Zuge derer verhaftet, die Auseinandersetzungen gingen jedoch weiter. Die Nachricht des Widerstandes sprach sich schnell herum und die Aufstände sprangen vor allem auf Wien und Industriestädte wie Steyr und St. Pölten über, während in weiten Teilen des Landes (Niederösterreich, Kärnten, Salzburg) Ruhe herrschte.

Polizei, Bundesheer und Heimwehr konnten schließlich die Aufständischen relativ leicht besiegen, da der Generalstreik und die erhoffte Solidarisierung der Exekutive mit den Aufständischen nicht erfolgten. Die Kämpfe forderten insgesamt mehr als 1600 Tote, darunter Polizisten, Schutzbund und Zivilbevölkerung.



Weil die Wohnanlage im Februar 1934 ein Zentrum des Widerstandes gegen das Dollfuß-Regime war, versuchte die Polizei am 12. Februar - dem Beginn des dreitägigen Bürgerkriegs - zunächst vergeblich, die Anlage zu besetzen. Der Schutzbund war auf den Dächern und hinter den Fenstern der Wohnungen des Hofes positioniert und schoß von dort aus auf Heimwehr und Polizei. Vier Tage lang dauerte der Kampf um den Karl-Marx-Hof in Heiligenstadt. Nachdem die Attacken von Polizei und Heimwehr zurückgeschlagen worden waren, rückte Militär an. Am 13. Februar wurden um ein Uhr früh erste Artilleriegeschosse auf den Wohnbau abgefeuert. Der „blaue Bogen“ des Bauwerks wurde beschossen. Aber der Widerstand hielt an. Später erfolgte systematischer Beschuss und schließlich der Sturm auf den Karl-Marx-Hof unter Einsatz von Maschinengewehren und Panzerwägen. Erst am Vormittag des 15. Februar hissten die Verteidiger die weiße Fahne. Bei

den Kämpfen kamen mehrere Arbeiter zu Tode, der lokale Anführer des Schutzbunds, Emil Svoboda, wurde hingerichtet.

3. NS – Putschversuch 1934 am Ballhausplatz

Das Gebäude, das seit den 1920er Jahren das österreichische Bundeskanzleramt beherbergt, wurde von Johann Lukas von Hildebrandt im 18. Jahrhundert erbaut. Schon in Zeiten der Monarchie unter Maria Theresia war es Sitz verschiedener Ministerien bzw. des Staatskanzlers.

Am 25. Juli 1934 wurde in diesem Haus der damalige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß ermordet. Man spricht auch vom ‚Juliputsch‘ der Nationalsozialisten.

Die Feinplanung erfuhr der Putsch in der Schweiz: SS-Männer sollten als Bundesheersoldaten verkleidet zum Zeitpunkt der Wachablöse in das Bundeskanzleramt eindringen und dieses besetzen. Gleichzeitig sollte auch das Funkhaus der RAVAG besetzt werden, und die Meldung, dass Bundeskanzler Dollfuß zurückgetreten sei und



Bundeskanzleramt heute



Panzerauto der Polizei vor dem Kanzleramt

Anton Rintelen seine Position übernehmen werde, sollte als Stichwort für österreichweite Aufstände fungieren. Der einzige, der den Putschisten gefährlich werden konnte, war Bundeskanzler Miklas, da er die neue Regierung nicht anerkennen würde. Darum sollte auch dieser ausgeschaltet werden. Eigentlich war geplant, dass der Putsch am 24. Juli über die Bühne gehen sollte, da an diesem Tag ein Ministerrat vorgesehen war. Im letzten Moment verlegte Dollfuß

diesen aber auf den 25. Juli 1934 und die SS musste ihre Aktion verschieben.

Gleich am Morgen dieses Julitages wurden die Putschisten, die schon unterwegs waren, um den Bundespräsidenten außer Gefecht zu setzen, verraten und von der Polizei verhaftet. Die Behörden kamen aber nicht auf die Idee, dass es sich um den Teil eines größeren Plans handeln könnte. Ein eingeweihter Polizeirevierinspektor entschied sich, die weiteren Pläne der Nationalsozialisten einem Funktionär des Heimatschutzes zu erzählen. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer über verschiedene Instanzen, bis sie schließlich beim Sonderkommissär für Sicherheitsfragen, Major Emil Frey, landete.

Er befand sich im Kanzleramt und setzte Bundeskanzler Dollfuß in Kenntnis. Dieser unterbrach die Sitzung und bat die Minister, in ihre Ministerien zurückzugehen. Nur Frey und zwei weitere Politiker sollten bei ihm bleiben. Polizeibeamten wurden zur Beobachtung in der Nähe des Gebäudes positioniert, weiter geschah nichts von Seiten der Behörden. Die Staatspolizei war nicht überzeugt, dass die Putschpläne ernst zu nehmen seien.

Mit erheblicher Verspätung fuhren die rund 150 Putschisten zum Ballhausplatz, wo sie zum Zeitpunkt der Wachablöse eintrafen. Sie wurden von den 15 diensthabenden Soldaten eingelassen. Routinemäßig stellte man die Frage, ob es besondere Vorkommnisse gäbe. Die Soldaten antworteten mit einem lauten ‚Nein‘. In diesem Moment fuhren die Putschisten in das Kanzleramt ein.

Währenddessen wurde das RAVAG Gebäude, in dem sich einige SS-Männer befanden, von der Polizei unter



Der ermordete Bundeskanzler Dollfuß

Beschuss genommen. Vier Menschen starben.

Inzwischen hatten die Putschisten im Bundeskanzleramt die anwesenden Soldaten und Polizisten entwaffnet, Widerstand wurde kaum geleistet.

Man wollte den Bundeskanzler zuerst in einem Garderobenzimmer verstecken, doch dann entschloss man sich dazu, ihn in das Staatsarchiv und von dort zu einem vermutlich noch nicht besetzten Ausgang zu bringen. Beim Versuch, dorthin zu gelangen, läuft Dollfuß den Putschisten direkt in die Arme. Schüsse fallen, zwei treffen den Kanzler – einer aus der Waffe von Otto Planetta. Von wem der zweite abgegeben wurde, ist bis heute nicht bekannt. Dollfuß ist schwer verletzt, er bräuchte dringend ärztliche Hilfe, die ihm aber verwehrt bleibt. In Anwesenheit Feys stirbt Dollfuß um 15:40 Uhr in dem Glauben, der Staatsstreich sei geglückt.

Die Nachricht des Todes verbreitete sich auch außerhalb des Gebäudes schnell. Das Bundeskanzleramt war mittlerweile von den Alarmeinheiten der Polizei und dem Bundesheer umstellt – man hatte schließlich doch den Ernst der Lage erkannt. Es wurden Verhandlungen mit den Putschisten aufgenommen. Die Regierung stellte ihnen ein Ultimatum: Sofortige Entlassung aller Gefangenen und Übergabe der Waffen, dafür freies Geleit, unter der Voraussetzung, dass kein Blut geflossen sei. Da aber die Regierung bereits vom Tod des Kanzlers wusste, also wusste, dass bereits Blut geflossen war, war das Versprechen schon aufgehoben, als es gemacht wurde.

Die Putschisten ergaben sich am Abend jenes 25. Julis und der geplante Staatsstreich war somit gescheitert.

4. Dollfußmythos

„Möge sein Bildnis bleiben immerdar im Herzen Österreichs!“ erhoffte sich Kurt Schuschnigg nach dem gewaltsamen Tod seines Vorgängers Engelbert Dollfuß im Juli 1934.

Nach Engelbert Dollfuß Tod lag eine tiefe Trauer über dem ganzen Land. Obwohl ihn die meisten Menschen persönlich nicht kannten, trauerten sie wie um keinen



Die Nachfolger:

Rüdiger von Starheimberg und Kurt Schuschnigg

waren - und hiervon am meisten die Juden -, waren der Angst ausgesetzt, dass sie auch in Österreich



Bundeskanzler zuvor. Diese Trauer und der Schock, der über der österreichischen Bevölkerung hing, ging aber nicht allein von der Sympathie für den kleinen charismatischen Mann aus, sondern auch von der Angst, dass Österreich den Machtgelüsten des nördlichen Nachbarn nicht mehr standhalten könne.

Besonders diejenigen, die im Deutschen Reich Verfolgung erlitten haben und nach Österreich geflohen

nicht mehr sicher seien.



Dollfußdenkmal in der Michaelerkirche

Die jüdische Bevölkerung pflegte diesen Mythos, indem sie Dollfuß mit Titeln wie „Heldenzkanzler“ oder „Märtyrerkanzler“ bedachte und ihm ganze Ausgaben jüdischer Zeitungen widmete. Die Zeitschrift „Der jüdische Weg“ schrieb zum Beispiel, dass Engelbert Dollfuß in schwerster politischer und wirtschaftlicher Not dem Ziel zugeeilt ist: der Genesung Österreichs, der Befriedung Mitteleuropas. Dazu muss angemerkt werden, dass im von Dollfuß' geführten Österreich, der „Rassenwahn“ des Nationalsozialismus entschieden abgelehnt wurde.

Auch bei Dollfuß Begräbnis blieb kein Auge trocken. Frau Dollfuß ging hinter dem Sarg, der auf einer Lafette stand und die Teilnahme der Bevölkerung war enorm.

Da Dollfuß sehr bescheiden gelebt hatte, wurde ein Versorgungsfond für die Witwe und seine beiden kleinen Kinder eingerichtet. Nach dem „Heldentod“ des Kanzlers trugen bald viele Gebäude und Plätze seinen Namen. Es gab auch verschiedene Überlegungen den Kanzler heilig zu sprechen,

indem man seinen „Märtyrertod“ mit dem Leidensweg Christi parallelisierte. Papst Pius XI schickte ein Beileidstelegramm an das Bundeskanzleramt. Von den ihm zu Ehren errichteten Denkmälern sollte keines lange bestehen außer einem. Jenes in der Michaelerkirche ist das einzige bis heute noch vollständig erhaltene.

Es gab aber auch Stimmen im österreichischen Volk die Engelbert Dollfuß nicht freundlich gesinnt waren. Die Arbeiterschaft zum Beispiel nannte ihn Arbeitermörder, da er im Bürgerkrieg einfache Arbeiter erschießen und hängen ließ.

5. Heldenplatz

Am 15. März verkündete Hitler auf dem Heldenplatz in Wien unter dem Jubel zehntausender Menschen „den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich“. Im genauen Wortlaut sagte er: „Ich kann somit, in dieser Stunde dem deutschen Volk die größte Vollzugsmeldung meines Lebens abstaten. Als Führer..... Als...Als Führer und Kanzler der deutschen Nation, des Reichs melde ich vor der Geschichte nun mehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich!“ Er bezeichnete Österreich als „älteste Ostmark des Deutschen Volkes“ und „jüngstes Bollwerk der Deutschen Nation und damit des Deutschen Reiches“, vermied aber, den Namen Österreich zu nennen. In zahlreichen Wiener Betrieben war zwar die Belegschaft dazu verpflichtet worden, an dieser Kundgebung geschlossen teilzunehmen, gleichwohl spiegelte der Jubel die damals vorherrschende Stimmung wider. Unter den Besuchern des Heldenplatzes waren viele Begeisterte, doch der Platz war bei weitem nicht so voll, wie die Nazi-Propaganda es zeigte. Die Aufmärsche der Formationen mussten schon lange vorher geübt worden sein, da sie so exakt abliefen. Die vielen Zuschauer bildeten die Kulisse der inszenierten Begeisterung. Als Abschluss fand eine große Militärparade statt.



Der „Anschluss“ wurde als persönlicher Erfolg Hitlers angesehen, der dem Führermythos erneute Nahrung gab und Hitlers charismatische Herrschaft weiter legitimierte. Hitlers Popularität reichte nun an die Begeisterung heran, die Otto von Bismarck nach der Reichseinigung genossen hatte. Sogar diese schien von dem Erfolg, alle deutschsprachigen Menschen in einem Staat vereint zu haben, in den Schatten gestellt worden zu sein.



Seine Aufhebung erfuhr der Anschluss mit der Unabhängigkeitserklärung Österreichs durch die drei Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ am 27. April 1945. Sie wurde als Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs mit Wirksamkeit 1. Mai 1945 im Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich publiziert und gilt als Gründungsdokument der Zweiten Republik.

6. Stephansplatz: Rosenkranz – Demonstration

7. Oktober 1938, mehr als 6000 Jugendliche Katholiken haben an der Rosenkranzfeier teilgenommen. Dabei kam es zu lauten was die Nationalsozialisten aus Provokation empfanden. Wolfgang Müller - Hartburg hielt eine Ansprache in der er sagte: „Einer ist euer Führer, euer Führer ist Christus, wenn ihr ihm die Treue haltet, werdet ihr niemals verlorengelangen.“ Auch solche Ausrufe wie „Wir danken unseren Bischof“ und „wir wollen unseren Bischof sehen“ ließen die Nationalsozialisten wütend werden. Wegen den Ausrufen wurden mehrere Katholiken von der Polizei und der GESTAPO festgenommen und es kam von den Nationalsozialisten zu Ausrufen wie: „Herunter mit dem Judas“. Am nächsten Tag demonstrierte die Hitlerjugend, nach der Sprengung des Tores wurde das Erzbischöfliche Palais von 100 nationalsozialistischen Jugendlichen gestürmt. Sie liefen schreiend durch das Erzbischöfliche Palais, auf der Suche nach dem Bischof und zertrümmerten Fenster, zerstörten Gemälde und warfen Möbel zum Fenster hinaus. Trotz der Drohungen verriet der Sekretär Jakob Weinbacher und sein Zeremoniär Dr. Jachym das Versteck des Bischofs nicht. Demonstranten versuchten Dr. Weinbacher mit dem Ruf „Den Hund schmeiß'n wir aus dem Fenster außi“ zu beseitigen. Dabei wurde der Domkurat Johannes Krawarik aus dem ersten Stock geschmissen und brach sich beide Füße. Später wurde die Gasse in der er aufprallte nach ihm benannt. Die zu Hilfe gerufene Polizei traf deutlich verspätet ein, als die gewalttätige Jugend längst verschwunden war. Dem Wiener Polizeipräsidenten Otto Steinhäusl wurde später ein absichtliches Nichteinschreiten vorgeworfen.

7. Judenplatz

Der Judenplatz ist ein Platz in der Wiener Innenstadt. Im Mittelalter war er das Zentrum der jüdischen Gemeinde.

Der Judenplatz bildete unter dem Namen „Schulhof“ bis 1421 den zentral gelegenen Mittelpunkt der Judenstadt, der 1294 als „Schulhof der Juden“ erstmals erwähnt wurde.

Das Ghetto (Ghetto = eigenes Viertel für eine bestimmte ethnische Gruppe) besaß 70 Häuser, die so angeordnet waren, dass ihre Rückwände eine geschlossene Begrenzungsmauer bildeten.

Durch vier Tore konnte das Ghetto betreten werden, die beiden Haupteingänge lagen jeweils an der Wipplingerstraße.

Um 1400 lebten hier ca. 800 Einwohner: Händler, Kreditgeber, Gelehrte,..



Lessingdenkmal: Auf dem Judenplatz befindet sich auch das Denkmal des deutschen Dichters Gotthold Ephraim Lessing. Es wurde 1931/32 vollendet.

Holocaust-Denkmal: Denkmal von Rachel Whiteread - Das Mahnmal stellt



eine Bibliothek dar. Kein Buchrücken ist lesbar, sie zeigen alle nach innen, der Inhalt der Bücher bleibt verborgen. Es werden Namen und Daten der



65.000 ermordeten österreichischen Jüdinnen und Juden und die Umstände, die zu ihrer Verfolgung und Ermordung

geführt haben, der Öffentlichkeit präsentiert.

Judenverfolgung:

Das Leben der Juden in Wien war sicher nicht einfach. Für fast 200 Jahre wurden sie geachtet wegen ihrer Künste, jedoch verachtet wegen ihrer Sitten und Bräuche, missverstanden in ihrer religiösen Anschauung und am Schluss gehasst, weil man ihnen nachsagte, Verbrechen gegen Christen zu begehen. Man konnte aber lange Zeit in Wien nicht auf die Juden verzichten, denn die Stadt war abhängig von den Steuern der Juden, die sie bezahlen mussten,



um in der Stadt leben zu dürfen.

Der erste urkundlich bezeugte Jude Wiens war Schlom (Salomon).

1338 kam es im niederösterreichischen Pulkau zu einem angeblichen Hostienfrevell mit anschließendem Hostienwunder. Als Hostienfrevell wurden Verbrechen bezeichnet, bei denen Juden angeblich geweihte Hostien stahlen und mit Nadeln durchbohrten, um zu sehen, ob die Hostie wirklich der Leib des Herrn sei, da sie dann ja bluten müsste. Das Hostienwunder besteht dann darin, dass die Hostie zu bluten beginnt und sich als Leib des Herrn erweist. Der Papst reagierte sofort und wandte sich an den Bischof von Passau und an den Herzog mit der Aufforderung, das Wunder zu untersuchen, und, wenn sie herausfänden, dass auch nur ein geringer Zweifel an der Echtheit der Wunderhostie bestehe, diese sofort zu vernichten und die Anführer der Hostienbewegung zu verhaften.

Die Wiener Bürger nutzten die Angst der jüdischen Gemeinde vor Verfolgung aus. Tatsächlich blieben die Wiener Juden von den Beschuldigungen frei.

Wiener Gesera:

(→ Als Wiener Gesera wird die planmäßige Vernichtung der jüdischen Gemeinden im Herzogtum Österreich im Jahr 1421 auf Befehl Herzog Albrechts V. durch Zwangstaufe, Vertreibung und Hinrichtung durch Verbrennen bezeichnet.)

Nach den teilweise für die jüdische Gemeinde in Wien wirtschaftlich verheerenden Jahren der Herrschaft von Albrecht III. kamen Albrecht IV. und sein Onkel Wilhelm an die Macht.

Diese behandelten die jüdische Gemeinde besser als ihr Vorgänger und so kam es zu einer Phase relativer Ruhe in der Gemeinde in Wien. Es kamen aber aus anderen Teilen Österreichs immer mehr aus ihren Gemeinden vertriebene Juden nach Wien. Dadurch stieg die Aggressivität der Wiener Bevölkerung den Juden gegenüber, und die Wiener konnten nur durch den Einsatz von Truppen davon abgehalten werden, in die Judenstadt einzufallen und die Juden zu ermorden. Am 5. November 1406 ist in der Wiener Synagoge ein Brand ausgebrochen, der sich auf die ganze Judenstadt ausweitete. Wiener Studenten beschuldigten die Juden, dass sie die ganze Stadt niederbrennen wollten und riefen zur allgemeinen Plünderung der jüdischen Häuser auf, an welcher sich auch die Wiener Bürger beteiligten.

Im Frühsommer des Jahres 1420 beschuldigte man eine Messnerin, dass sie konsekrierte Hostien an die Juden verkauft habe, die diese dann entweihen und schänden wollten. Diese Beschuldigungen reichten für Albrecht V. aus im ganzen Land Judenverfolgungen zu beginnen und die Wiener Juden gefangen zu nehmen. Die armen Juden, aus denen man kein Geld herauspressen konnte, wurden daraufhin auf der Donau in ruderlosen Booten ausgesetzt. Sie trieben die Donau bis nach Ungarn hinunter. Die Reichen aber blieben eingekerkert und wurden solange gefoltert, bis sie entweder den Ort ihrer vermutlichen Schätze preisgaben oder bis sie sich taufen ließen. Jene Juden, die sich der Zwangstaufe widersetzen und nicht während der Folter starben, etwa 200 Menschen, wurden am 12. März 1421 auf die Gänseweide – Ort Erdberg vor den Toren Wiens - geführt und verbrannt.

Nach ihrem Tode durchwühlten die Wiener Bürger und Studenten die Asche der Verbrannten, da man der Meinung war, die Juden hätten Gold und Wertsachen verschluckt.

Die Häuser der Judenstadt wurden vom Herzog eingezogen und entweder verkauft oder an politische Günstlinge vergeben.

8. Morzinplatz- Hotel Metropol- Gestapo Hauptquartier

Das Hotel Metropol war ein Luxushotel im 1. Wiener Bezirk. Heute ist es vor allem als ehemalige Gestapo-Leitstelle bekannt.

Hotelgeschichte

1873 wurde das Hotel von den Architekten Carl Schumann und Ludwig Tischler am Morzinplatz beim Franz-Josefs-Kai erbaut. Von Einheimischen auch als „jüdisches Sacher“ bezeichnet, weil die Ausstattung dem Hotel Sacher entsprochen haben soll und die Eigentümerfamilien Klein und Feix jüdischen Glaubens waren.

Gestapo-Hauptquartier

Die Gestapo, Geheime Staatspolizei, war ein kriminalpolizeilicher Behördenapparat und die politische



Mosaik in der Gedenkstätte: Die Schritte führen nur hinein - nicht mehr heraus.

Polizei in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945). Sie entstand 1933 aus der Preußischen Geheimpolizei und diente als Instrument des NS-Staates. Sie war mit weitreichenden Machtbefugnissen zur Bekämpfung politischer Gegner ausgestattet.

Sofort nach dem „Anschluss Österreichs“ wurde das Hotel für die Gestapo in Beschlag genommen. Es war das wichtigste Instrument des NS-Terrors in Österreich und die Staatspolizeileitstelle Wien. Es durfte auch nicht mehr Hotel Metropol genannt werden.

Das Hotel war die größte Dienststelle der Gestapo mit 900 Beamten.

Täglich wurden über 500 Menschen zum Verhör

gebracht. Unter den ersten Häftlingen befanden sich Leopold Figl und der Bürgermeister von Wien, Karl Seitz. Die Opfer wurden nicht durch das Hauptportal sondern durch den Hintereingang in der Saltorgasse in das Hotel gebracht. Von dort gab es einen direkten Abgang in die Kellerräumlichkeiten, wo das Gestapogefängnis untergebracht war. Dort fanden auch die Misshandlungen und Folterungen statt, die für die Gestapo-Verhöre charakteristisch waren. Im Sommer 1938 wurde Kurt Schuschnigg, letzter Bundeskanzler des Ständestaates, mehrere Monate inhaftiert. Er musste sich im Raum so aufhalten, dass er vom gegenüberliegenden Gebäude aus nicht gesehen werden konnte. Auf das Gang-WC wurde er von einem Beamten begleitet und er durfte sich nur unter Bewachung rasieren.

Kriegsschäden und Abriss

Im März 1945 brannte es nach Bombentreffern ab, die Reste wurden abgerissen.

Nachfolgebau, Gedenkraum

1968 wurde der Leopold-Figl-Hof erbaut (Leopold Figl, erster Bundeskanzler der Republik Österreich nach der NS-Zeit). Ebenfalls wurde ein Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus an der dem Morzinplatz zugekehrten Seite errichtet. Es trägt die Aufschrift: „Hier stand das Haus der Gestapo. Es war für die Bekenner Österreichs die Hölle. Es war für viele von ihnen der Vorhof des Todes ...“ An anderer Seite des Häuserblocks wurde ein Gedenkraum eingerichtet.

Bis heute hat kein Wiener Hotel den Name „Hotel Metropol“ je wieder gewählt.

9. Kleine Sperlgasse 2a

Judendeportationen

Die Kleine Sperlgasse ist ein Platz zur Erinnerung an die Opfer der Deportation. Sie gilt heute "als Mahnung und Erinnerung an die vom Aspangbahnhof deportierte jüdische Bevölkerung als Opfer des nationalsozialistischen Regimes". Seit 1983 befindet sich ein Gedenkstein auf diesem Platz welcher an die Opfer des Holocaust erinnern soll.

Schon als die Nationalsozialisten begannen, den Lebensraum der jüdischen Wiener Bevölkerung systematischen einzuengen, fuhren im Oktober 1939 zwei Deportierungstransporte nach Nisko (Polen) ab. Vor dem erzwungenen Abtransport aus Wien wurden die Juden in Sammellager wie etwa Kleine Sperlgasse 2a zusammengepfercht. Von 1939 bis 1942 erfolgten ungefähr 47 Transporte vom Aspangbahnhof mit jeweils circa 50.000 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern Wiens, ab 1943 erfolgten die Deportationstransporte vom Nordbahnhof aus.

Den Aspangbahnhof gibt es heute nichtmehr. Für die Opfer wurde ein Gedenkstein errichtet:

„In den Jahren 1939-1942 wurden vom ehemaligen Aspangbahnhof 10.000de österreichische Juden in Vernichtungslager transportiert und kehrten nicht mehr zurück. Niemals vergessen.“

Am Anfang wurden die „Opfer“ noch schriftlich verständigt sich in der kleinen Sperlgasse einzufinden. Ihnen wurde ein neuer Start und ein besseres Leben im Ausland versprochen. Mit der Zeit jedoch wurden sie systematisch „ausgehoben“. Es waren Gruppen mit vier oder fünf Mann der Judenpolizei, welche gemeinsam mit einem SS-Mann mitten in der Nacht kamen, um Juden auszuheben. Dabei ließen sie sich nachts das Haus aufsperrern. Aufgrund ihrer Listen wussten sie in welcher Wohnung ein Jude lebte, den sie „abholen“ sollten. Die Leute mussten unverzüglich alles einpacken, wobei ihnen die sogenannten Ausheber (Judenpolizisten) behilflich sein mussten. Danach wurden sie in die Sammellager „Kleine Sperlgasse“ oder „Malzgasse“ gebracht.



Bis zum Abtransport wurden die Menschen in Sammellagern im 2. Bezirk angehalten. Eines dieser



Lager befand sich in der kleinen Sperlgasse. Die Leute konnten sich innerhalb des Hauses zwar frei bewegen und bekamen dort Essen, jedoch war es mehr als überfüllt. Die Leute mussten sich zusammengepfercht eine Matratze teilen. Nun mussten die Juden tagelang warten, bis sie vom Aspangbahnhof aus in Gettos und Vernichtungslager verschickt wurden. Ungefähr jede zweite Woche wurden an die 1000 Juden zum Aspangbahnhof gebracht. Im Anschluss wurde das Lager wieder neu aufgefüllt.

Der Transport zum Bahnhof erfolgte mit Lastautos. Diese sah man durch die Straßen Wiens fahren und jeder wusste Bescheid, denn die Lastautos waren hinten offen, sodass die Leute darin erkennbar waren. Der Aspangbahnhof war für solche Transporte bestimmt. Circa alle 14 Tage ging einer von dort los. Da die Verladung nur wenige Stunden dauerte, wurde für diese Zeit der gesamte Bahnhof abgesperrt.

Heute ist die kleine Sperlgasse wieder eine Schule und dort wird unterrichtet wie in jeder anderen Schule.

10. Augarten – Flakturm

Es gibt insgesamt 6 Flaktürme in Wien, welche in den Jahren 1942 – 1945 unter dem Architekten Friedrich Tamms erbaut wurden. Sie dienten als riesige Luftschutzanlagen mit aufmontierenden Flugabwehrgeschützen. Weiteres waren sie auch ein wichtiger Schutzraum für die Wiener Bevölkerung. Es wurden immer zwei Türme nebeneinander gebaut. Ein so genannter Geschützturm und der benachbarte Feuerleitturm bildeten eine Einheit. Im Geschützturm stand eine Zwillingsflak, deren Sprenggranaten eine Gipfelhöhe von rund 11 km erreichten.

Das Flakturmpaar im Wiener Augarten (Bezirk: Leopoldstadt) trägt den Codenamen „Peter“. Gefechts- und Feuerleitturm wurden in der Zeit von Juli 1944 bis Jänner 1945 errichtet. Der Gefechtsturm ist mit seinen 13 Stockwerken um zwei Meter höher als der zwölfstöckige Leitturm. Es handelt sich um die zuletzt errichteten, und dementsprechend am weitesten entwickelten Flaktürme des Dritten Reiches. Besonders markant sind die Stahlbeton-Kragträger an der Außenseite für eine einfachere Wartung bzw. Reparatur der Plattformen.

Die Außenmauer ist 2,50 m dick, die Dicke der inneren Ringmauer bewegt sich zwischen 1,40 m unten und 1 m oben. Diese innere Mauer schließt jeweils zwei Treppenanlagen und zwei Aufzüge ein. Außen wurden zwei Munitionsaufzüge eingebaut, die in den elften Stock bis zur Plattform führten. Dort befanden sich Gasschleusen, Duschräume und eine Entgiftungsanlage. Vier Treppen führen von hier zu den höher gelegenen Etagen und den Geschützständen. Die Decke hatte eine Dicke von 3,50 m und war spiralbewehrt. Zum Transport von Rohren und Geschützen gab es hier einen Kran.



Der Innenraum des Gefechtsturmes ist stark beschädigt. Grund dafür ist, dass es am 21. November 1946 zu einer schweren Explosion der im oberen Stockwerk gelagerten Munition kam, ausgelöst durch spielende Kinder, die über den noch bestehenden Kran in den Turm gelangten und dort ein Feuer entzündeten. Sie konnten den Flakturm aber unverletzt verlassen. Im Frühjahr 2006 war der Turm über Monate hinweg großräumig abgesperrt, weil durch eine Schuttverlagerung im Inneren als Spätfolge der Explosion eine

Außenwand nach außen gedrückt wurde. Dadurch bestand die Gefahr, dass eine Plattform einstürzen könnte.

Der Abstand des Leitturms zum Gefechtsturm beträgt etwa 400 m. Die Grundfläche beträgt 31 m × 18 m, während sich die Ausmaße in den oberen Stockwerken nur mehr auf 31 m × 15 m belaufen. Zwei Treppen führen von der Südseite durch Schleusen in den ersten Stock. An der Nordseite befinden sich zwei Notausgänge. Die Schutzdecke war wieder 3,50 m dick. Auf der Westseite des Turmes befinden sich vom zweiten bis zum neunten Stock Öffnungen, deren Sinn nicht ganz klar ist. Im zwölften Obergeschoss ist ein Durchschuss zu sehen.



Beide Türme sind im Besitz der Republik Österreich und werden von der Burghauptmannschaft verwaltet. Sowohl Leit- als auch Gefechtsturm stehen leer und werden nicht genutzt. Seit März 2002 sind beide Türme an die Datenverarbeitungsfirma DCV vermietet, die sie in ein IT-Datencenter umbauen wollte. Der ursprünglich abschlägige Bescheid des Bundesdenkmalamts (sowohl die Flaktürme als auch der Augarten selbst stehen unter Denkmalschutz) wurde nach

langem hin und her vom übergeordneten Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur aufgehoben. Dennoch dürfte dieses Projekt als endgültig gescheitert betrachtet werden: Seitens der Stadt Wien gibt es keinerlei Bestrebungen, Teile der historischen Parkanlage in Bauland umzuwidmen. Auch seitens der ansässigen Bevölkerung stieß das Projekt auf breite Ablehnung, da mit dem Ausbau des Gefechtsturms zu einem IT-Datencenter auch eine Aufstockung des Turm um drei vollverglaste, in der Nacht hell erleuchtete Stockwerke einhergegangen wäre.

Verfasser der Beiträge:

- | | | |
|-----|--|---------------------------|
| 1. | <i>Brand des Justizpalastes</i> | <i>Marlene Denk</i> |
| 2. | <i>Karl Marx Hof – Bürgerkrieg 1934</i> | <i>Hanna Scharler</i> |
| 3. | <i>NS – Putschversuch 1934, Ballhausplatz</i> | <i>Valerie Gruber</i> |
| 4. | <i>Dollfußmythos</i> | <i>Kathrin Pimperl</i> |
| 5. | <i>Heldenplatz</i> | <i>Markus Pachschröll</i> |
| 6. | <i>Stephansplatz: Rosenkranz – Demonstration</i> | <i>Sebastian Plewa</i> |
| 7. | <i>Judenplatz</i> | <i>Janett Hofmann</i> |
| 8. | <i>Morzinplatz- Hotel Metropol- Gestapo</i> | <i>Lisa Unterberger</i> |
| 9. | <i>Kleine Sperlasse 2a</i> | <i>Sarah Hörner</i> |
| 10. | <i>Augarten – Flakturm</i> | <i>Marlies Auer</i> |